



## Arschaggedon

Dies ist mein letzter Bericht. Sobald ich ihn hochgeladen habe, werde ich das Apartment in Flammen setzen und darin hoffentlich restlos verbrennen. Es gibt keine Hoffnung mehr für mich, und wenn es eine für die Menschheit geben soll, muss sofort gehandelt werden. Dieser Bericht muss an die oberste Führung weitergeleitet werden. Das Militär muss unverzüglich intervenieren. Ich empfehle den Abwurf eines atomaren Sprengkopfs auf Sinzone und eine komplette Abriegelung des Distrikts mit einer anschließenden Säuberung durch schwerbewaffnete Agenten und sibirische Kampfhamster. Wenn Sie diesen Bericht gelesen haben, werden Sie verstehen, dass das die einzige vernünftige Option darstellt und dass jegliches Zögern tödlich ist. Mir ist ganz schwummrig von den Benzindämpfen, die mich einhüllen; die Tastatur klebt vor Blut, aber ich gebe mein Bestes, in meiner wenigen verbliebenen Zeit die Dinge so ausführlich zu erklären wie möglich und kein noch so scheinbar unbedeutendes Detail, welches sich nachträglich als relevant entpuppen könnte, auszulassen. Dies wird mein letzter Bericht sein. Mein Vermächtnis sozusagen. Das werde ich gründlich machen und nicht wieder so versagen, wie bei der Erfüllung meines Auftrags.

Es begann vor zwei Wochen, als mir mein Kontaktmann in der Tangerbar in Maine die Unterlagen für den Auftrag übermittelte.

Es spielte sich wie üblich ab.

Durch die vereinbarte Reihenfolge der von mir bestellten Drinks - Zwei Whiskycola, eine Pina Colada, zwei Shots Lotuswein und eine alkoholfreie Margarita - gab ich mich ihm zu erkennen.

Er tippte mir auf die Schulter; ein schmaler, blonder Twig in einem blauen Hawaiihemd, mit langen, gliedrigen Fingern und dicken Lippen. Er lächelte mich an. Ich nickte, exte die Kindermargarita und stand auf. Er führte mich durch das betrunkene, zgedröhnte und halbnackte Chaos der Bar. Wildgewordene Araber tanzten um unbeschnittene Juden und sangen zusammen mit ihnen die Nationalhymne Taiwans. Die Luft war schwer vom blauen Tabakdunst und weißem Shorerauch. Ein nackter Papagei sprang umher und warf mit gebrauchten Tampons nach mir. Ich zog meine Pistole und erschoss ihn. Mit einem ohrenbetäubenden Knall explodierte das Federvieh und verteilte sich als rote Grütze auf der halben Tanzfläche. Für einen Augenblick hielten alle inne und starrten mich an. Die Musik stoppte, der Tintenfisch, der als DJ auflegte, fixiert mich mit seinem glasigen Blick. Man hätte einen Pudding zu Boden fallen hören können.

»Alles in Ordnung Leute«, sagte ich und steckte die Waffe wieder in das Brustholster.

»Der Papagei ist tot«, schrie eine alte Hexe. Die Menge brach in Jubel aus, die Überreste des Vogels wurden in die Luft geworfen und hin und her geschleudert, seine Eingeweide flogen wie Konfetti durch die Neonlaserstrahlen. Die Musik sprang wieder an, aus den Boxen donnerten die Marschlieder noch nicht existenter Imperien.

Die Barbesucher versanken erneut im ekstatischen Tanz. Der alltägliche Tangerbarwahnsinn brach wieder fiebrig aus. Wie eine Flunder glitt ich meinem Kontaktmann folgend durch den psychedelischen Strudel. Wir schlüpfen hinter den Vorhang eines Darkrooms. Er drehte sich zu mir um; sein trockener Atem streichelte mir übers Gesicht.

»Das war nicht sehr professionell ihn zu erschießen«, sagte er.

Ich zuckte mit den Schultern.

»Er ging mir auf die Nerven. War ein dummer Vogel.«

»Das stimmt auch wieder.« Er steckte mir einen dicken, schwarzen Umschlag zu. »Darin ist alles, was Du brauchst«, sagte er. Ich bedankte mich mit einem Bruderkuss und schob den Umschlag in meinen Mantel. Als die Luft rein war, schlüpfte ich durch die schwitzende Masse aus tanzenden und drogenkonsumierenden Körpern zum Ausgang und hinaus in die Nacht.

In meiner Absteige angekommen, öffnete ich den Umschlag. Er enthielt eine Disc, auf der alle Unterlagen waren, sowie ein Flugticket nach Sinzone.

Ich sollte für die Organisation einen Gegenstand aufspüren, welcher vor kurzem aus dem Germania Museum im Reich gestohlen worden war. Laut unseren Informanten war das Objekt der Begierde in den Händen einer



## Arschaggedon

okkulten Sekte in Sinzone gesichtet worden. Es handelte sich um ein Artefakt aus den Ruinen der Stadt Ur: Der in Gold gegossene Hintern des legendären Gottkönigs Gilgamesch. Oder zumindest dafür hielten es die deutschen Archäologen offiziell. Doch bereits unsere Informanten hatten genug an Fotos und Protokollen angefertigt und Material zusammengetragen, sodass sich vor mir ein haarsträubendes Schema der wahren Natura dieses Gegenstandes abzeichnete:

Es gab einen geheimen Kult um ihn, eine perverse, obszöne Vereinigung, die seit Jahrtausenden den menschlichen Hintern als ihren Götzen verehrte. Alle Indizien deuteten darauf hin, dass diese Spinner daran glaubten, dieses goldene Prachtexemplar hätte magische Kräfte. Rückblickend komme ich nicht drumherum ihnen widerwillig Recht geben. Ich kann mir die folgenden Ereignisse nicht anders erklären, als durch das Einwirken übernatürlicher Mächte, die jenseits allen liegen, was die gegenwärtige materialistische Wissenschaft erfassen und analysieren kann. Es wäre im Interesse der Führung eine Kommission zur Erforschung dieser paranormalen Phänomene einzusetzen. Es besteht die Möglichkeit, dass es auf dieser Welt noch mehr solcher Artefakte gibt. In diesem Fall wäre es gemäß der Doktrin unsere oberste Pflicht sie aufzuspüren und unschädlich zu machen, so wie es seit jeher unsere Aufgabe war, die Welt vor parapsychologischen, literarischen, polytoxischen, prohibitionistischen, psychischen, politischen, xenomorphischen und anderen Gefahren zu verteidigen. Diesem Pflichtbewusstsein folgend, verließ ich am nächsten Morgen noch vor Sonnenaufgang nach einer gründlichen Reinigung meine Absteige und fuhr mit der Bahn zum Flughafen. Ich flog nach Sinzone, wo ich meine Nachforschungen betreiben und den Goldhintern finden wollte.

Sinzone ist eine kranke Stadt, wie ein Sterbender liegt sie eingekesselt in einem Tal und rottet vor sich hin. Das Herz, das moderne Zentrum mit nagelneuen Gebäuden und Instituten, schlägt noch lebendig und kräftig im glänzenden Licht des Konsumismus, doch je weiter man sich von ihm entfernt, desto verfallener ist das Fleisch, desto mehr eitriger Abschaum dringt aus dunklen Ecken. Wie eine Sepsis breitet sich der Wahnsinn aus. Die Herzkammern sind bereits löchrig und zerfressen.

In den Straßen tummeln sich die Süchtigen. Koffeinentzünftig schlurfen die langbeinigen Wigga und carohemdtragenden Hipster mit gesenkten Köpfen durch die Gassen. Ihre blutunterlaufenen Augen starren aus dünnen Schlitzen auf grelle Smartphonebildschirme. Sie brauchen immer mehr und immer stärkeren Stoff, um ihre von der Moderne desillusionierten und entwerteten Egos hochzupushen und nicht in lebensmüde Lethargie zu verfallen: Likes, Tindermatches, Herzchen, Alkohol, Nikotin, Koffein, Candy Crush, Ritalin, Legal Highs, Badesalze, Hash, Tilidin, Statusupdate, Brazzers, Snap und Crystal Meth. Die Psychiatrien sind überfüllt. Grinsende Katatoniker säumen die Gehsteige und halten Lampen hoch. Sie haben ihre Bestimmung als Straßenlaternen entdeckt. Dunkle Opioidnebel zischen aus den Bordsteinritzen und dampfen die ganze Stadt mit Betäubung ein. Wie ein gigantisches Monster verschlingen die zentralen Gebäudekomplexe aus Beton, Glas und Stahl tagtäglich abertausende Individuen, und scheiden Angestellte, 1er-Schüler, Arbeitnehmer, Konformisten und ähnlich langweiligen Dreck aus. Die Mühlen und Stanzen der Wirtschaft und der Jagd nach Wohlstand rattern und schlagen erbarmungslos auf den Menschen ein, bis er zerbricht, und das einzige, was ihn hält, bleibt das Rauschgift. Der Süchtige ist immer auf der Suche, nach Erlösung, nach neuem Stoff. Er kann ihn überall finden, und ist er einmal affig, so reicht ihm das Schicksal schnell eine neue Substanz oder Tätigkeit, in der er sich das Glück erhofft.

Das Wort Sucht kommt allerdings etymologisch vom ‚siechen‘, der körperlichen und geistigen Zersetzung, die den Süchtigen befällt und sein Schicksal bestimmt. Und diesem kann er nicht entkommen. Die Sucht ist ein hässlicher, ungewaschener Affe, der auf der Schulter des Betroffenen sitzt, und wenn er einmal seine faulen Zähne in das Fleisch geschlagen hat, lässt er nicht mehr los, bis sein Opfer langsam und elendig zugrunde gegangen ist. Die einzige Überlebenschance besteht darin, den Affen durch Aushungerung zu töten, indem man die Substanz nicht mehr zu sich nimmt. Aber während der Affe hungert, dreht er durch und seine Bisse und Angriffe werden immer wütender, er schnappt nach allem, was seinen Hunger stillen könnte, und niemand möchte mit einem psychotischen Affen auf der Schulter durch die Gegend laufen. Das ist unerträglich und das macht es so schwer clean zu werden. Es ist einfacher den Affen bei Laune zu halten.



## Arschaggedon

Sinzone wird von launigen und wütenden Affen zerfressen. Sie schwingen sich von einer Katatonikerlaterne zur nächsten, springen auf den Bordsteig und machen selbst vor klebstoffschnüffelnden Kindergartenkindern nicht halt und zerfleischen ganze Wohnsiedlungen.

Der verrottende Zerfall ist das unaufhaltsame Schicksal dieser einstigen Prachtmetropole.

In dem glänzenden Stadtzentrum suchten die wohlhabenden Snobs sauberes Koks & feines, marokkanisches Gras; ihre Kinder Videospiele, Legal Highs & Ritalin; und ihre Frauen schlucken einen Benzo nach dem anderen, abwechseln mit einer Flasche Wein und einer abstumpfenden Arzt-Serie. Die vitaminreiche Bio-Nahrung und das Gesundheitssystem unterdrücken die sichtbaren Symptome der Süchte. Dort wirkt nach außen noch alles rein und sauber und minimalistisch perfekt, wie es sich für die Leistungsgesellschaft des 21. Jahrhunderts gehört. Doch je weiter man sich vom Zentrum entfernt, desto prekärer sind die Umstände, desto ärmer die Menschen, desto hässlicher die Drogen, und damit werden auch die Zersetzungserscheinungen sichtbar. Badesalze, Amphetamine, Fentanyl, Heroin, Crystal Meth, Glücksspiel, Prostitution und zwanghafte Masturbation halten die Unterschicht fest umklammert. Ausgezernte, gelbäugige Quellgesichter, mit geschwellenen und mit Abszessen überzogenen Gliedern geistern durch die Straßen. Wahnsinn und Furcht. Allein dieser Grad an kontagiösen Degeneration würde es rechtfertigen, diese Stadt und ihr gesamtes Umland durch ein nukleares Feuer von der Landkarte zu radieren.

Genau dorthin musste ich hin, in die perversesten und entmenschlichsten Ecken der Stadt. Und das dreckigste und abgefückteste davon ist das Problemviertel Nathanen, das sich um das Nathantor erstreckt, einen berüchtigten Umschlagplatz der Drogenhändler.

Dort reit sich eine versumpfte Sozialsiedlung an die nächste. Geisteskranke irren kläffend durch die schmierigen Straßen. Langhaarige Bisexuelle betouchen jeden beliebigen Passanten. Entlassene katholische Priester pfeifen Kleinkindern hinterher; die eine Hand unter dem vom Dreck schwarzen Messegewand, die andere an der mit Hashöl verschmierten Zigarette. Die Verzweiflung röchelt gegen den vermoggen Himmel. Die eitrigen Auswüchse des Drogenhandels wuchern auf diesem Nährboden. Ihre reichen Profite und ihre halb- und ganzwahnsinigen Beteiligten sind Futter für jegliche Art von krimineller Organisation. Von Menschenhändlern, die junge Junkies zu Strichern und Nutten umerziehen, über Sekten, die Junkies mit ihrer Propaganda schizophoren und ganz abhängig von der Stimme eines imaginären Despoten machen, bis hin zu politischen Parteien, die Verdummung und Unmündigkeit ausdünsten. Überall wispert und schmatzt es in den vor Sperma, Frittierfett und Opiumharz klebrigen Straßen. Frischgeduschte Süchtige mit dicken Aktenordnern in ihren langen Fingern fragen: »Glauben Sie an Gott?« (Wenn Sie diese Frage hören, bleiben Sie nicht stehen. Rennen Sie.) Mit Hakenkreuzen übersäte Wrestler werben für Undergroundmessen und schwarzhäutige Flugbegleiter laden dazu ein, mit ihnen Hastur anzubeten. Irgendwo dort zwischen den Opiumhöhlen, die leberkranke Chinesen betrieben, den schwulen, neon-blink-blink Swingerclubs, Technoraves und Tempeln der Göttin Vivienne würde ich zwangsläufig auch auf die Anhänger jenes dubiosen Kults stoßen, der Gilgameschs goldenen Arsch aus dem Reichsmuseum entwendet hatte. Mein Plan war es dort über einen anderen Agenten Kontakte zu knüpfen, den Kult aufzustöbern und zu infiltrieren.

Am Flughafen erwartete mich bereits der Agent; Deckname William; einer von den ganz alten Hasen, der noch im dritten Koreakrieg gegen die Jong-Sun-Mutanten gekämpft hatte und an der Infiltration von Interzone beteiligt gewesen war. Er trug Dienstkleidung, ein verschlissener, schwarzer Trenchcoat, im Mundwinkel ein Zigarillo. Das lange Gesicht war eingefallen und hatte den Gelbstich eines erfahrenen Konsumenten, die Schläfen waren grau durchwachsen. Er verströmte den mottigen Geruch von altem Schwarzpulver, Tabak und abgestandenem Opium.

»Clark?«, fragte er mich. Seine Stimme kratzte in meinen Ohren. Ich nickte. »Zigarillo?«, er hielt mir die offene Schatulle hin, ich nahm danken an. Er zündete ihn mir mit seinem Zippo an. »Ich habe Dir ein Apartment besorgt. Eine total heruntergekommene Pissgrube«, er spuckte auf den Boden, während wir zu den Privatparkplätzen liefen. »Aber es liegt genau zwei Straßen vom Tor entfernt. Total verlauste Gegend,



## Arschaggidon

aber das ist dir sicherlich klar, oder? Nicht dein erstes Mal hier, nehme ich an.«  
»Ich war oft hier. Es hat sich in den letzten Jahren stark verändert.«

[...]

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).